

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 5 (1949)
Heft: 3

Rubrik: Kleine Streiflichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kleine Streiflichter

Deutsch in Südamerika

Ein venezolanischer Geschäftsmann, Deutscher von Abstammung, schreibt seiner Bank in Zürich — französisch. Auf die Frage „Warum?“ antwortet er:

Einen eigentlichen Grund, auf französisch zu schreiben, habe ich nicht. Aber hier in Übersee, im nordamerikanischen Wirtschaftsbereich, ist selbst heute noch schon das Wort „deutsch“ sozusagen tabu. Es wird geflissentlich vermieden. Da ich nicht weiß, wie es sich diesbezüglich in der Schweiz verhält, habe ich vorsichtshalber auf französisch geschrieben. Hierzulande hat man zwar gar nichts gegen die Deutschen. Die Südamerikaner sind sogar im Grunde recht deutschfreundlich. Aber gerade deshalb wollen sie es nicht wahrhaben und vermeiden es, das Gespräch darauf kommen zu lassen . . . Dieser ganze Fragenkomplex wird in seiner ganzen Lächerlichkeit offen-

bar, wenn man hier viel mit Nordamerikanern zu tun hat, die, von Ausnahmen abgesehen, eine ansehnliche Achtung vor „Deutschartigkeit“ haben, während sie Südamerikaner recht gering schätzen. Mir ist es sehr oft passiert, daß Nordamerikaner, mit denen ich beruflich zu tun habe, sagen: „Hören Sie doch auf, sich ‚Ludovico‘ zu nennen. Sie sind doch deutscher Abstammung und nicht von der heruntergekommenen südamerikanischen Abstammung. Nennen Sie sich also doch ‚Ludwig‘.“ Und in der Tat: man hat mich im täglichen Umgang seitens der Amerikaner ungefragt einfach umbenannt, so daß ich im hiesigen nordamerikanischen Ölgebiet „Ludwig“ genannt und begrüßt werde, während meine Ausweispapiere und alle Dokumente auf „Ludovico“ lauten.

H. B.

Büchertisch

Vom Schweizerdeutschen Wörterbuch (Huber & Co., Frauenfeld)

Das 134. Heft des „Schweizerdeutschen Wörterbuchs“ setzt zunächst die Gruppe „Stoß“ fort. Das Tätigkeitswort „stoße“ findet ein weites Anwendungsgebiet. Im Sinn von „(zer)stampfen“ tritt es uns in „Rüebe, Obs, Trube, Gerste stoße“ entgegen. Ein hübsches Beispiel der alttümlichen Wallisersprache bieten Rede und Gegenrede in einem Kinderspiel: „I stampfu Gerstu. — Für welem stoßust scha (= sie) denn? — Allu minu Gestu. — We (= wann) chummun sch? — Nacht, wenn der Mano schind.“ Auch buttern

nannte man früher „stoße“, woran noch „Anke stoße“, das bekannte Spiel mit den Ärmchen kleiner Kinder erinnert. Nur mit Hexerei ließ es sich erklären, als man 1701 zu Eglisau nach dem Besuch einer verdächtigen Frau aus der Milch, bei der sie gesessen, habe „Anken machen wollen, 2 Tag aber vergebens gestoßen und gerührt und keinen Anken bekommen können.“ „G'stoßni Nidle“ mundet der bodenständigen Bernerin sicher besser als der „Schlagrahm“, den ein ‚Boy‘ für sie im ‚Tea-Room‘ bestellt! Ein treffendes Bild